

Alltagsleben im Oberpfälzer Jura

Notstandsarbeiter auf einer Straßenbaustelle bei Hohenfels

in Weimarer Zeit

Eine Reportage

von Dieter Schwaiger

Im Jahr 1927 wurde die Straße von Hohenfels nach Hörmannsdorf ausgebaut. Auf der Baustelle waren viele Notstandsarbeiter eingesetzt, die der ausführenden Firma vom Arbeitsamt Neumarkt zugewiesen wurden. Die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme erfolgte durch den „Zweckverband Juraerschließung“. Als in einer Nürnberger Zeitung Beschwerden über die Arbeitsverhältnisse bei Großbissendorf publik gemacht wurden, sandte das Arbeitsamt eine Untersuchungskommission an die Baustelle, um unangekündigt den Beschwerden nachzugehen. Das Ergebnis wurde in einem abschließenden Bericht dokumentiert. Auf der Grundlage dieser Quelle soll hier dem Leser ein Einblick in das Alltagsleben auf einer Notstandsbaustelle in den späten 20er Jahren der Weimarer Republik in einer Problemregion gegeben werden. Dazu wurden die Fakten des Berichtes in die Form einer Reportage gekleidet. Sie ist eng an die Vorlage angeglichen. Es wurden keine zusätzlichen Quellen verwendet. Die Reportage beginnt mit dem Problem der Wasserversorgung für die Arbeiter in den Wohnbaracken, Kantinen und an den Baustellen.

Problem Wasserversorgung

Die Straße beginnt in Hohenfels und ist vom Ortsausgang ab etwa zwei Kilometer völlig fertig gestellt und soweit jetzt bereits befahrbar. Sie zieht sich in ständiger Steigung an den Hängen bis Großbissendorf hin und von da noch einige Zeit steigend und dann gegen Hörmannsdorf zu fallend. Das ganze Gelände besteht größtenteils aus Dolomitgestein ohne jede Quelle zwischen Hohenfels und Hörmannsdorf. Die einzige Quelle, die durchaus einwandfrei ist, entspringt an der Kirche mitten in der Ortschaft Hohenfels und ist einzig und allein geeignet die ganze Baustrecke mit einwandfreiem Quellwasser zu versorgen.

Der Transport dieses Quellwassers zu den einzelnen Baustellen, Kantinen und Schlafbaracken stößt auf ganz erhebliche Schwierigkeiten, weil der Transport auf der Baustrecke selbst unmöglich ist und die Zufuhr auf ganz unwegsamen Pfaden, teils über die Hügel und teils vom Tal herauf erfolgen muss. Schon dieser Umstand allein hat zur Folge, dass das frische Quellwasser bereits auf diesem Transport matt und schal wird. Dem ist aber nicht leicht abzuhelpen. Denn einen Brunnen zu bohren ist in diesem Gelände unmöglich. Nach den Erfahrungen in der dortigen Gegend ist erst auf 50 - 70 Meter Tiefe Wasser vorhanden und selbst dann ist eine Brunnenbohrung mehr oder minder dem Zufall zu verdanken.

Der Transport des Wassers geschieht in den in der dortigen Gegend üblichen Wassertonnen und erfolgt immer dann, wenn der Wasservorrat an den betreffenden Stellen zur Neige geht.

Die Firma „Sager und Wörner“ bemüht sich für rechtzeitigen Ersatz von Trinkwasser. Sie hat Barackenwärter angestellt, die nur für die Wohnbaracken und die Wasserbeschaffung zu sorgen haben und sonst keinerlei Arbeitsleistung verrichten müssen. Die Firma selbst hat nachgewiesenermaßen strengen Auftrag gegeben, an den Wohnbaracken ständig möglichst frisches Wasser bereit zu halten. Eine tägliche Wasserfuhr kostet 40 Mark Fuhrlohn und 2 Mark für jede Wasserentnahmeerlaubnis. Von den Baracken aus wird das Wasser zu den einzelnen Baustellen transportiert. Das Wasserholen wird aber, sagt ein Firmenangestellter, von Arbeitern oft gern missbraucht um sich von der Arbeit zu drücken. An einzelnen Baustellen ist es allerdings in dringenden Fällen notwendig, das nötige Wasser aus den dort üblichen Zisternen zu entnehmen. Es gibt in Großbissendorf und zwischen Hörmannsdorf und Hohenfels nicht einen einzigen Brunnen. Jedes Bauernhaus hat dort eine Zisterne, in der das Regenwasser aus den Dachrinnen gesammelt wird. Wasserleitungen sind nirgends in den dortigen Dörfern vorhanden.

Großbissendorf - ein rückständiges Dorf im Jura

Großbissendorf ist eine Ortschaft mit rückständigen Einwohnern und Einrichtungen. Je nach dem Reinlichkeitssinn und Reinlichkeitsbedürfnis des einzelnen Hofbesitzers ist die Zisterne mittelmäßig bis ungemein schlecht. Eine gute Zisterne ist nirgends vorhanden. Die Zisterne beim Wirt in Großbissendorf spottet jeder Beschreibung. Sie ist aus Dolomitsteinen gebaut, ohne jeden Verputz, so dass Moos und Strauchgewächs aus den Fugen und an den Steinen wuchert. Die Zisterne war früher einmal abgedeckt. Von der Deckung sind aber nur noch halbverfaulte und mit Moos überwucherte Fragmente vorhanden, ein Teil davon schwimmt anscheinend seit geraumer Zeit im Zisternenwasser. Der Anblick ist ekelerregend. Das entnommene Wasser ist etwas trüb. Da es in den vorhergegangenen Tagen geregnet hat, erscheint es nicht ungenießbar. Bei längerer Hitze und Trockenheit muss allerdings angenommen werden, dass das Wasser mit allermöglichem durchsetzt ist. Es handelt sich um einen unhaltbaren Zustand. Darum wird die Baufirma angewiesen, aus dieser Zisterne kein Wasser mehr zu entnehmen.

Klagen der Arbeiter

Arbeiter beklagen sich über den dortigen Schachtmeister und Vorarbeiter. Auf der Baustelle herrschte oft ein barscher und beleidigender Ton zwischen dem Schachtmeister und den Arbeitern. Der Vorarbeiter fordere oft eine zu hohe Arbeitsleistung. Ferner beklagen sich die Arbeiter über den zu niedrigen Lohn, mit dem man bei den hohen Preisen nicht auskommen könne. Vom Arbeitsamt Neumarkt sei ihnen ein Stundenlohn von 70 Pfennig zugesagt worden. Tatsächlich erhalten sie aber nur 64 Pfennig. Die Baufirma erklärte dies damit, dass die vom Arbeitsamt Neumarkt zugewiesenen Männer nur wenig taugliche Arbeiter seien. Die meisten müssten erst angelernt werden und würden darum weniger Lohn bekommen. Zufällig können wir einige neu ankommende Arbeiter befragen, was sie gelernt hätten. Der eine war „Stimmenmacher“, der andere ein Gürtler, der dritte ein Konditor. Sie sehen schwächlich und sichtbar unterernährt aus.

Die Kantinen

Wir besichtigen auch unangemeldet die Kantinen. Die erste in der Nähe von Hohenfels gelegene Kantine Söllner ist durchaus in reinlichem Zustand, ebenso die Küche. Das gerade zubereitete Essen (Pfannkuchen mit grünem Salat) ist appetitlich zubereitet. Das bereitgestellte klare und reine Wasser stammt von der Quelle in Hohenfels. Das Spülwasser holt man von einem Pumpbrunnen am Ausgang des Dorfes. Auch dieses ist einwandfrei. In der reinlichen Kantine essen auch die Ingenieure und Bauleiter.

Die nächste Essgelegenheit für die Notstandsarbeiter ist das Wirtshaus in Großbissendorf. Auch dort kontrollieren wir unangemeldet. Wie in den Juradörfern üblich ist das Wirtshaus nicht übermäßig reinlich, aber auch nicht schmutzig. Wir bekommen als Brotzeit Göttinger Wurst und Speckwurst mit Schwarz- und Weißbrot serviert. Das Schwarzbrot ist sehr schönes und schmackhaftes Roggenbrot, das Weißbrot ebenfalls sehr gut im Geschmack und wesentlich größer und besser als das Weißbrot, das man zum selben Preis in Neumarkt bekommt. Die Wurstwaren stammen aus Parsberg und schmecken gut. Aber der Wirt serviert sie sehr unappetitlich. Er schneidet sie auf dem blanken, schmutzigen Tisch auf. Ihm fehlt das Gefühl für Reinlichkeit. Es wird lange dauern, bis die Wirtshäuser auf dem Jura das Verständnis für Reinlichkeit lernen wie die Wirtsleute in der Nähe der Großstadt. Darum empfehlen wir den Arbeitern, in den Kantinen zu speisen und nicht im Wirtshaus, in dem es auch keine warme Speisen gibt. Das Wasser aus der Zisterne beim Wirt in Großbissendorf kann man nur abgekocht trinken.

Einige hundert Meter weiter hinter Großbissendorf steht eine Wohnbaracke. In einer Kammer befinden sich sechs eiserne Bettgestelle mit Strohsäcken und Decken. Auch die Kopfkissen sind bezogen. In der Nebenkammer gibt es frisches Stroh zum Nachfüllen der Säcke. Für die Ordnung ist der Barackenwärter zuständig. Er muss auch rechtzeitig melden, wenn das Wasser in den Fässern zur Neige geht.

Zwischen dieser Baracke und einer auf der Höhe im Wald gegen Hörmannsdorf gelegenen Wohnbaracke steht eine Vorarbeiterhütte, in der bei Regenwetter auch Arbeiter Schutz finden können. Die Hauptbaracke befindet sich bei Hörmannsdorf. Sie ist sauber und mit einem Ofen ausgestattet. In allen Zimmern der Baracke sind Kochgelegenheiten vorhanden, da sich Arbeiter selbst Kaffee, Eier oder Pfannkuchen zubereiten. Viele lassen sich vom Wirt von Großbissendorf Wurstwaren liefern und bereiten sich dazu warme Getränke. Auch in der Nähe von Hörmannsdorf gibt es eine Kantine, die von der Kantinenwirtin Heinritz sauber geführt wird. Über die Kantinen werden von den Arbeitern keine Klagen geführt. Dort speisen auch Ingenieure.

Löhne und Arbeitsmoral

Ein Angestellter der Baufirma erzählt uns, dass bei den Notstandsarbeitern ein großer Wechsel stattfindet. Von den zugewiesenen Männern würden 80 % durch Krankmeldungen zum Teil schon am ersten Tag nach dem Arbeitsbeginn ausfallen. Die Ursache für die Krankmeldungen sei hauptsächlich Arbeitsunlust und auch Selbstverschulden. So hätten z.B. alle Arbeiter Schutzbrillen bekommen, aber schon nach drei Tagen waren die Brillen nicht mehr zu sehen. Die Arbeiter würden auch immer davor gewarnt, mit nacktem Oberkörper zu arbeiten. Viele tun es trotzdem und scheiden wegen Sonnenstich oder Hitzschlag aus. Viele Arbeiter trinken auch sinnlos viel Wasser und bekommen dadurch Durchfall.



Fotoquelle:

Hohenfelser Land – Vergangenheit in Bildern“ Band 1. Geiger-Verlag, Horb am Neckar, 1996.

Bildbeschriftung:

Beim Bau der „Neuen“ Straße nach Parsberg.

Auskunft des Arztes in Hohenfels

Wegen der vielen Krankmeldungen erkundigen wir uns bei dem praktischen Arzt Dr. Fuchs in Hohenfels über den Gesundheitszustand der Notstandsarbeiter. Er sagt, dass wirklich Kranke nur in schweren Fällen zu ihm kämen und meist ins Krankenhaus eingewiesen werden müssten. Erschreckend viele kommen, um sich krankschreiben zu lassen. Werden sie von mir abgewiesen, kommen sie schnell wieder wegen anderer Beschwerden. In der Nacht seien einmal vier völlig betrunkene Arbeiter zu ihm gekommen mit einem ebenfalls betrunkenen Patienten und verlangten, er solle diesen ins Krankenhaus nach Parsberg fahren. Als er dies abgelehnt habe, legten sie den Betrunkenen in seinen Garten und verschwanden. Bei den Arbeitern auftretende Hautausschläge und Furunkeln seien auf keinen Fall auf das schlechte Wasser zurückzuführen. Denn diese treten auch bei den Einheimischen auf. Allerdings sei richtig, dass Hohenfelser Wasser von einem, der besseres Wasser gewohnt ist, schlecht vertragen werde. Er selbst habe das durchmachen müssen, als er nach Hohenfels gekommen sei.

Insgesamt ist festzustellen, dass bis auf die Zisterne in Großbissendorf für die Straßenarbeiter kein Grund zu Beschwerden besteht.

Quelle:

Staatsarchiv Amberg, Regierung der Oberpfalz 16118

Abschluss des Manuskripts: 10.1.2021

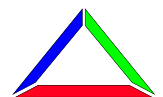
© Dieter Schwaiger, 93309 Kelheim, Cramannsdorfer Weg 4
Studiendirektor i.R.

AGRICOLA Informationsblätter zur Kultur- und Naturgeschichte, Blatt 73/2021:

Dieter Schwaiger: Alltagsleben im Oberpfälzer Jura. Notstandsarbeiter auf einer Straßenbaustelle bei Hohenfels in Weimarer Zeit. Eine Reportage.

Herausgeber: AGRICOLA

Arbeitsgemeinschaft für Kultur- und Naturgeschichte Region Schwarze Laber-Tangrintel e.V.
Geschäftsstelle: Sonnenstraße 1, 92331 Parsberg; Tel. 09492/60 11 587; ernstolav@web.de



www.agricola-bayern.de